

auf drei Meter Abstand noch ziemlich gut aus, bei einem Meter fünfzig ganz okay, aber aus dreißig Zentimetern Entfernung sah mich eine Unbekannte an, und die bot keinen schönen Anblick. Ich wollte schon entsetzt zurück ins Bett fliehen, aber ich dachte: Hey, wer sieht dich überhaupt aus dieser Nähe, und noch dazu ohne Make-up? Niemand außer deinem Zahnarzt (und in diesem Fall sind Krähenfüße noch dein geringstes Problem), oder jemand küßt dich, und jeder Küsser mit einem Mindestmaß an Feingefühl sollte auf diese Entfernung die Augen schließen, sonst fängt er an zu schielen.

Der Test beunruhigte mich nicht besonders – schließlich hatte ich ihn nicht zum ersten Mal gemacht. Ich wußte, daß ich bis zu einem aussagekräftigen Ergebnis mindestens drei Minuten warten mußte, deshalb legte ich das Stäbchen auf die Ablage und schlug die Zeit tot, indem ich mich über den Spiegel beugte und

der Vergänglichkeit ins Antlitz starrte.

Einen Klecks Feuchtigkeitscreme in der Hand, ging ich Zug um Zug mein Gesicht durch. Haare – eindeutig von Mutter: ohne den Hauch einer Locke, spinnwebfein und von einem unbestimmbaren Farbton zwischen dunkelblond und hellbraun. Meine Mutter hatte immer »schmutzigblond« dazu gesagt und mich noch vor meinem achtzehnten Geburtstag zu einem Tönungsspezialisten geschleift. Stirn – breit und hoch mit einer blaßgrünen Ader an jeder Schläfe. Mein Vater behauptet, er könne immer erkennen, wenn Ma oder ich kurz vor der Explosion stehen, weil ihm dann diese Adern das Zeichen zum Rückzug in sein Arbeitszimmer zumorsten. Augen – wahrscheinlich von meinem Vater, aber eigentlich von niemandem. Während meiner gesamten Kindheit hatte meine Mutter immer wieder Dankesgebete zum Himmel geschickt, daß ihre beiden Kinder die Augen von ihrem

Vater und nicht von ihr geerbt hätten, aber im Grunde haben weder Charlie noch ich die Augen unserer Eltern. Meine sind ganz okay, einigermaßen groß und grün, und das Weiße ist weiß und ohne gelbe Flecken oder rote Äderchen – noch. Meine Nase verdient keine weitere Erwähnung. Meinen Mund habe ich von beiden Elternteilen, von jedem eine Lippe: eine dünne Ober- und eine volle Unterlippe.

Wenn ich die Nasenspitze an den Spiegel drückte, sah ich ein flächendeckendes Gespinnst feiner Fältchen, aber wenn ich mich aufrichtete, konnte ich nur eine tiefe Falte quer über der Stirn und zwei Furchen beiderseits meiner Nase entdecken, und ein weiteres Mal dankte ich im stillen meiner Mutter, die mit dreiundsiebzig immer noch eine bemerkenswert gute Haut hat. Gerade als mich ein winziger selbstzufriedener Schauer überlief, kam mir der Gedanke, daß der Fünf-Schritte-Test vielleicht mehr über nachlassende

Sehkraft als über einen glatten Teint aussagt. Wenigstens weiß ich, was mich erwartet. Ich habe meine Mutter als Vorlage dafür, wie ich später mal aussehen werde. Ich versuchte mich zu erinnern, wann mir aufgefallen war, daß der Hals meiner Mutter faltig wurde, wann ihre Lider schlaffer wurden, aber vergebens. Meine Mutter war über vierzig, als sie mich bekam, und in meinen Augen nie »alt« gewesen, bis ich Mitte zwanzig war. Bis dahin war sie für mich stets mittelalt, in jenem undefinierbaren Stadium von »vorbei und höchstwahrscheinlich nie richtig *dabei* gewesen«, in das jedes Kind seine Mutter verbannt.

Mein Handtuch fiel zu Boden, und als ich mich bückte, sah ich sie. Die Füße meiner Mutter. Da war es – das Alter sprang mir direkt ins Gesicht. Schon als Kind hatte ich meine Mutter dabei beobachtet, wie sie barfuß durchs Haus watschelte, und mich gefragt, warum sie wohl so komische Füße hatte. Solange ich

mich erinnern kann, kamen sie mir eigenartig plattgetreten vor, wie klumpige Fremdkörper mit komischen, eingerollten kleinen Zehen, so ganz anders als meine mädchenhaften, hohen und eleganten Füße. Als ich meine jetzt sah, war ich wie gelähmt. Als hätte mir eine niederträchtige Fee mitten in der Nacht meine vertrauten Füße gestohlen und sie gegen die einer alten Frau ausgetauscht. Und ich konnte das Absinken der Riste nicht einmal auf eine Schwangerschaft schieben. An den Haaren, den Lippen, selbst an den Falten kann man eine Menge machen, um die Jahre hinwegzumogeln, aber von einem Fußlifting habe ich noch nie gehört.

Bis ich zwölf war, nannte ich meine Mutter Mummy. Dann kam mir der Gedanke, daß es idiotisch klänge, mit achtzehn oder zwanzig noch Mummy zu ihr zu sagen, es dann aber zu spät wäre, etwas daran zu ändern. Mir war klar,